

Rastatt als Erinnerungsort der deutschen Freiheitsbewegung im 19. Jahrhundert

Die Nation ist eine »imagined community«, eine *eingebildete* oder *vorgestellte* Gemeinschaft¹. Sie ist, anders als etwa die Familie, nicht real erfahrbar, »weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen [...] werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.« Natürlich kann die Nation sehr reale und greifbare Erscheinungsformen annehmen, etwa in nationalen Symbolen oder Riten wie z.B. der Nationalfahne oder dem Absingen der Nationalhymne. Dennoch bleibt die Nation angewiesen auf einen Zuschreibungsprozess seiner Mitglieder, die zum einen sich selbst der Nation, zum anderen der Nation bestimmte Attribute zuschreiben. Ein wesentlicher Integrationsfaktor der Nation, aber prinzipiell auch jeder anderen Gemeinschaft ist die gleichförmige Bewertung der Vergangenheit, aus der sich die Identität der Gemeinschaft in der Gegenwart wesentlich ableitet. Dieses »kollektive Gedächtnis« (Maurice Halbwachs) hat eine zentrale Funktion für die Selbstvergewisserung jeder Gemeinschaft, und innerhalb des kollektiven Gedächtnisses spielen historische Orte, an denen sich die Geschichte der Gemeinschaft kristallisiert, eine zentrale Rolle. Es ist dabei nicht erforderlich, dass die Orte positiv konnotiert sind. Eine Integration kann auch unter negativen Vorzeichen erzielt werden, wichtig ist lediglich die gleichförmige Bewertung des Geschehenen.

Wenn im vorliegenden Sammelband der Versuch unternommen wird, die »Erinnerungsorte des Liberalismus in Deutschland« zusammenzutragen, so ist damit die Schwierigkeit verbunden, dass es *den einen* Liberalismus in Deutschland nie gegeben hat und bis heute nicht gibt. Der folgende Beitrag versteht unter Liberalismus »eine politische Weltanschauung, die die Freiheiten des einzelnen Menschen in den Vordergrund stellt und jede Form des geistigen, sozialen, politischen oder staatlichen Zwangs ablehnt«². Nur mit dieser modernen Definition des Begriffs ist der folgende Beitrag überhaupt möglich, denn die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, die sich selbst dem Liberalismus

1 Benedict Anderson: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London/New York 1983. Hier zitiert nach der deutschen Ausgabe unter dem Titel: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Berlin 1998, S. 14f.

2 Artikel »Liberalismus«. In: Klaus Schubert/Martina Klein (Hrsg.): *Das Politiklexikon*. Bonn 2006. Hier zitiert nach: http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=6AC18N (Stand: 20.04.09).

zurechneten, bewerteten die revolutionären Erhebungen, die in der Folge zu analysieren sind, keineswegs alle als Teil der Freiheitsbewegung. Erst heute, in einem freiheitlich-demokratischen System können die Vorgänge in Rastatt als Freiheitsbewegung bewertet und gewürdigt werden. Auch dieser Umdeutungsprozess – auf nationaler und auf lokaler Ebene – ist daher Bestandteil des folgenden Beitrags.

I. *Das Scheitern der Paulskirche*

Mit der Verabschiedung der »Verfassung des Deutschen Reiches« am 28. März 1849 erreichte das Ansehen der in Frankfurt tagenden Nationalversammlung seinen letzten Höhepunkt. Schon wenige Tage später, als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die ihm angetragene Krone mit freundlichen Worten zurückwies und Hannover, Sachsen und Bayern die Anerkennung des Verfassungswerks verweigerten, war klar, dass die Parlamentarier mit ihrem Anliegen gescheitert waren. Ihr Ziel, die revolutionäre Energie der Märzrevolution von 1848 aufzunehmen und Deutschland eine nationale, freiheitliche Ordnung zu geben, hatten sie formal zwar erfüllt. Um die Verfassung aber gegen den Willen der Fürsten in Geltung zu bringen, fehlte ihnen die bürokratische und vor allem die militärische Macht. So blieb den Abgeordneten nur ein Hilferuf: Am 4. Mai 1849 rief die parlamentarische Mehrheit die Regierungen, die Gemeinden und »das gesamte deutsche Volk auf, die Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März des Jahres zur Anerkennung und Geltung zu bringen«³. Die parlamentarische Linke, die Fraktion Donnersberg, wandte sich am 5. Mai mit einem eigenen Appell an die »Deutschen Männer!« und forderte dazu auf, die »Freiheit gegen die Angriffe der Fürsten zu schützen«. Über die einzuschlagenden Wege ließen die Verfasser dabei keinen Zweifel: »Säumet nicht, bewaffnet Euch, organisiret Euch, benutzt Euere Vereine, wählet leitende Wehrausschüsse, seid manhaft gerüstet für den Augenblick, wo Ihr Euch den Gewaltschritten der Willkürherren entgegen zu stellen habt!«⁴. Damit legten die Abgeordneten das Schicksal der Freiheit wieder zurück in die Hände des Volkes, dorthin, wo die revolutionäre Bewegung ein Jahr zuvor ihren Ausgang genommen hatte.

3 Aufforderung der Nationalversammlung zur Durchsetzung der Reichsverfassung. In: Walter Grab (Hrsg.): Die Revolution von 1848/49. Eine Dokumentation. München 1980, S. 272. Vgl. Frank Engehausen: Die Revolution von 1848/49. Seminarbuch Geschichte. Paderborn 2007, S. 224 u. 231f.

4 Aufruf des Klubs Donnersberg zur Durchsetzung der Reichsverfassung. In: Lothar Gall (Hrsg.): 1848 Aufbruch zur Freiheit. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt zum 150jährigen Jubiläum der Revolution von 1848/49. 18. Mai bis 18. September 1998 in der Schirn Kunsthalle Frankfurt. Berlin 1998, S. 384.

Und tatsächlich waren an der Basis noch große Mengen revolutionärer Energie vorhanden: Im Verlauf der so genannten Reichsverfassungskampagne kam es in Preußen, Hannover, Württemberg, Sachsen, Bayern, der Pfalz und Baden zu teilweise gewaltsamen Aktionen für die Umsetzung der Reichsverfassung, die in ihrer Summe »eigentlich eine zweite Revolution« darstellten⁵. Die bedeutendste und abschließende Konfrontation zwischen der freiheitlich-nationalen Idee und den konservativen Mächten fand in Baden statt.

II. *Der Rastatter Aufstand für Freiheit und Einheit – das letzte Kapitel der deutschen Revolution*

»In keinem Staat des Deutschen Bundes haben sich die Forderungen nach Einheit und Freiheit, nach einer Begründung und Festigung des neuzeitlichen Verfassungsliebens, nach einem Vorstoß in die weiteren Räume des politischen Fortschritts so vehement kundgetan wie in Baden.«⁶ Baden zeichnete sich seit jeher durch eine ausgeprägt liberale Haltung seiner Einwohner aus⁷. Hier erfolgte, nicht zuletzt aufgrund der badischen Verfassung von 1818 und der Existenz des Badischen Ständehauses, früher als in anderen deutschen Staaten eine Politisierung weiter Bevölkerungskreise⁸.

Bereits 1848 war Baden Schauplatz zweier radikal-demokratischer Umsturzversuche: Hecker-Zug und Struve-Putsch. Beide Vorhaben scheiterten jedoch schon nach wenigen Tagen aufgrund der dilettantischen Umsetzung, des geringen Widerhalls in der Bevölkerung und der Loyalität des badischen Militärs zum Großherzog. Im Mai 1849 war dies anders. Zwischen dem 11. und 14. Mai 1849 desertierte die gesamte reguläre großherzogliche Armee – ein in der deutschen Geschichte einmaliger Vorgang⁹. Die Gründe für diesen Vor-

5 Wolfgang J. Mommsen: Die Paulskirche. In: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl. München 2005, S. 189. Die Vorgänge in den Einzelstaaten schildert unter der Überschrift »Die Mairevolution 1849« Ernst Rudolf Huber: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Band II: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830-1850. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975, S. 861-876. Vgl. Engehausen: Revolution (wie Anm. 3), S. 231-242.

6 Willy Real: Die Revolution in Baden 1848/49. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983, S. 7.

7 Vgl. Markus Bultmann: Erfahrung von Freiheit und Unfreiheit in der deutschen Geschichte. Rastatt und Offenburg: Erinnerungsorte der Revolution 1848/49. Darstellung – Vermittlung – Dokumentation. Koblenz 2007, S. 200f. sowie insgesamt Paul Nolte: Gemeindebürgertum und Liberalismus in Baden 1800-1850: Tradition, Radikalismus und Republik. Göttingen 1994.

8 Franz X. Vollmer: Vormärz und Revolution 1848/49 in Baden. Strukturen, Dokumente, Fragestellungen. Frankfurt am Main 1979, S. 42f.

9 Ob eher nationale Überlegungen oder vor allem innenpolitische Konstellationen die Ursache für den badischen Aufstand bildeten, wird kontrovers beurteilt. Engehausen: Revolution (wie Anm. 3), S. 241f führt die badische Erhebung auf endogene Faktoren zurück und verweist als Beleg auf die Forderungen der Offenburger Versammlung vom 12./13. Mai 1849. Vgl. insgesamt Wolfgang von Hippel: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49. Stuttgart 1998, S. 333ff.

gang sind im politischen Bewusstsein der badischen Soldaten zu suchen. Es handelte sich ja größtenteils um Bürger, die erst durch die Mobilmachung im Frühjahr 1848 aus ihrem alltäglichen Umfeld herausgerissen worden waren und die bereits einen Prozess fundamentaler Politisierung erlebt hatten¹⁰. Hinzu kam eine intensive Agitation von Seiten der demokratischen Vereine. In Baden hatten sich in den ersten Monaten des Jahres 1849 rund 540 demokratische Vereine gegründet, die ca. 46.300 Mitglieder verzeichneten. Die Vereinsfunktionäre haben nachhaltig unter den Soldaten für die Reichsverfassung geworben und »systematische Zellenbildung« betrieben¹¹. Auch deshalb fiel der Hilferuf der Frankfurter Parlamentarier vom Mai 1849 in Baden auf einen besonders fruchtbaren Boden. Sofort erfolgten Solidaritätsadressen, in denen man den rückhaltlosen Einsatz für die Reichsverfassung betonte: »Kameraden!«, hieß es in einem Aufruf der Karlsruher Bürgerwehr vom 7. Mai 1849, »so laßt uns denn alle unter der schwarz-rot-goldenen Fahne gegen jeden bösen Feind einstehen! Laßt uns einstehen für die Aufrechterhaltung der Reichsverfassung, für deutsche Einheit und Freiheit und laßt uns insbesondere unsere Brüder in Rheinbayern nicht vergessen, die unter demselben Panier kämpfen, wie wir!«¹²

Die ca. 7.000 Einwohner zählende Stadt und Bundesfestung Rastatt spielte innerhalb des letzten Kapitels der deutschen Revolution eine hervorgehobene Rolle. Sie wurde zum Schauplatz des letzten Gefechts für die Errungenschaften der Nationalversammlung, für die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes. Seit 1842 war Rastatt zu einer der Festungen des Deutschen Bundes ausgebaut worden. Fünf- bis sechstausend Soldaten lagen hier permanent unter Waffen, im Ernstfall sollten bis zu 30.000 Soldaten die Festung verteidigen können. Tatsächlich war die Festung jedoch nur ein einziges Mal in Kampfhandlungen verwickelt, und zwar im Sommer des Jahres 1849 in der Auseinandersetzung zwischen den Freiheitskämpfern und den Soldaten des Deutschen Bundes.

Innerhalb der Festungsmauern hatte man den Fortgang der Revolution sehr genau verfolgt. Der Begeisterung für die Revolution im Frühjahr 1848 war durch das Hissen von schwarz-rot-goldenen Fahnen auf den Festungsmauern sichtbar Ausdruck verliehen worden. Doch der Enthusiasmus wich je länger je mehr der Ernüchterung. Die Erschießung Robert Blums im November 1848 in Wien, mehr aber noch das absehbare Scheitern der Frankfurter Reichsverfas-

10 Wolfram Siemann: Die deutsche Revolution von 1848/49. Frankfurt am Main 1985, S. 215; Engehausen: Revolution (wie Anm. 3), S. 241.

11 Sabrina Müller: Wollt Ihr nicht selbst freie Männer werden? Soldaten und Bürgerrechtsbewegung von 1848/49 in Baden, Württemberg und Hessen. In: Clemens Rehm/Hans-Peter Becht/Kurt Hochstuhl (Hrsg.): Baden 1848/49. Bewältigung und Nachwirkung einer Revolution. Stuttgart 2002, S. 51-67, hier S. 62f.

12 Zitiert nach Karl Obermann: Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland. Berlin 1970, S. 418f.

sung provozierte Bürger und Soldaten immer häufiger zu politisch motivierten Unmutsäußerungen¹³. Angespannt war die Lage auch durch die schlechte Versorgung der Soldaten und deren oft willkürlich-schikanöse Behandlung durch ihre Vorgesetzten. Immer offener diskutierten Bürger und Soldaten über Grundrechte und Freiheiten. Die rund 50 Gasthäuser der Stadt wurden zu Orten der Kommunikation und Organisation. In Feuerwehr und Gesangverein, Bürgerwehr, Bürgerverein und Volksverein versammelten sich die Unzufriedenen.

Am 9. und 10. Mai 1849 erreichte die innerstädtische Opposition eine neue Qualität: Es kam zu einem feierlichen Verbrüderungsfest zwischen den Soldaten der Bundesfestung und der Rastatter Bürgerwehr¹⁴. Unter schwarz-rot-goldenen Fahnen wurden die »Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes«, die »Treue und Liebe zum Volk« und »die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit« beschworen. Dem alten, feudalen System wurde eine deutliche Absage erteilt: »Soldaten«, rief der Leutnant der Rastatter Bürgerwehr, Ludwig Wetzel, den mehreren Hundert Zuhörern entgegen, »die frühere Scheidewand zwischen Euch und uns, zwischen Euch Söhnen des Volkes und uns Bürgern ist eingerissen. Ein Band umschlingt uns Alle, wir sind das Volk, das seine Freiheit fordert!«¹⁵ Damit nahm Wetzel das Leipziger Postulat von 1989 »Wir sind das Volk!« vorweg forderte und die Eingliederung des Soldaten in die Gesellschaft, wie sie über einhundert Jahre später, mit dem Konzept des Staatsbürgers in Uniform, realisiert werden sollte.

Die Teilnehmer des Verbrüderungsfestes schworen sich, »Gut und Blut, Leib und Leben zur Aufrechterhaltung der Reichsverfassung aufzubieten, wo immer nötig, den einzelnen Gauen des großen Vaterlandes, die in ihren Freiheiten geschmälerd werden könnten, zu Hilfe zu eilen.«¹⁶ Die Vision der Versammlung war die Freiheit, der Handlungsrahmen das ganze deutsche Reich, nicht nur das badische Großherzogtum, denn der badische Großherzog hatte die Reichsverfassung bereits anerkannt. Dieser Umstand erklärt auch, dass die Teilnehmer des Verbrüderungsfestes es nicht als widersprüchlich empfanden, zum Abschluss ihrer Zusammenkunft ein Hoch auf die Verfassung *und* den

13 Vgl. Martina Schilling: Robert Blum und Volksverein. In: Peter Hank/Heinz Holeczek/Martina Schilling (Hrsg.): Rastatt und die Revolution von 1848/49. Bd. 1: Vom Rastatter Kongress zur Freiheitsfestung. Rastatt 1999, S. 489-538, hier S. 495-498 und S. 500.

14 Derartige Verbrüderungsfeste gehörten in das politische Programm der demokratischen Vereine und sollten das Militär für die Sache der Demokratie einnehmen. Vgl. Vollmer: Vormärz (wie Anm. 8), S. 134. Zum Rastatter Soldatenaufstand vgl. Peter Hank: Soldatenerhebung und Amalie Struve. In: Peter Hank/Heinz Holeczek/Christian Jung/Martina Schilling (Hrsg.): Rastatt und die Revolution von 1848/49. Bd. 2: Von der Freiheitsfestung zur Preußischen Besatzung. Rastatt 2001, S. 125-242; Sabrina Müller: Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49. Paderborn 1999, S. 260ff.; von Hippel: Revolution (wie Anm. 9), S. 374ff.

15 Hank: Soldatenerhebung (wie Anm. 14), S. 190.

16 Ebd., S. 180.

Großherzog auszubringen *und* die schwarz-rot-goldene Fahne in einem feierlichen Zug durch die Stadt zu tragen¹⁷. In den folgenden Tagen richteten sich die Emotionen immer häufiger gegen die Offiziere der Festung. Seit dem 11. Mai überschlugen sich die Ereignisse: Zuerst befreiten Soldaten einen Kameraden aus dem Arrest, der eingesperrt worden war, weil er in seiner Rede auf dem Verbrüderungsfest für die Reichsverfassung eingetreten war. Weitere Befehlsverweigerungen und Ausschreitungen gegen Offiziere folgten. »Der Aufruhr in der Rastatter Festung, die Demonstration vor dem Arrestlokal und die Misshandlung der Offiziere [...] lassen sich als Aufstand der Soldaten für ihre Grundrechte interpretieren.«¹⁸ Und es war nicht bloß ein Aufstand der Soldaten, sondern »eine Erhebung des Volkes für ein grosses politisches Ziel [...]«¹⁹. Der am 12. Mai aus Karlsruhe angereiste badische Kriegsminister General Hoffmann, der eigentlich die Situation hatte beruhigen wollen, musste angesichts der bedrohlichen Stimmung unter den Soldaten überstürzt aus der Festung fliehen. Einen Tag später flüchtete Leopold aus seiner Residenzstadt und rief Preußen zum Eingreifen gegen die Meuterei auf.

Am 13. Mai verkündete Amand Goegg vom Fenster des Rastatter Rathauses die Beschlüsse der dritten Offenburger Versammlung vom 12. und 13. Mai. Und Lorenz Brentano, der an der Spitze der provisorischen republikanischen Regierung in Karlsruhe stand, vereidigte die Rastatter Soldaten am 14. Mai auf die Reichsverfassung mit der Eidesformel »Wir verpflichten uns auf Ehre und Gewissen unbedingt und ohne Rückhalt die Durchführung der Reichsverfassung mit allen Kräften zu unterstützen [...]«²⁰. Auf den Festungswällen wurden schwarz-rot-goldene Fahnen gehisst. Vom 12. Mai bis 23. Juli 1849 war Rastatt Freiheitsfestung. Bürger und Soldaten hatten ein klares Zeichen für die Durchsetzung der Reichsverfassung gesetzt und waren bereit, für die Freiheit und Einheit der Nation zu kämpfen. »Dass sich Soldaten auf die Seite einer friedlichen Demokratiebewegung schlagen, ist für die deutsche Geschichte ein bis dahin einzigartiger Vorgang.«²¹

Die Revolutionsregierung war mittlerweile von Rastatt nach Karlsruhe umgezogen und hatte dort für den 3. Juni Wahlen ausgeschrieben. Es waren die ersten Wahlen in der deutschen Geschichte auf der Grundlage eines allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Männerwahlrechts. Die gewählte badische Regierung war die erste parlamentarisch legitimierte Regierung in der

17 Die Quellen nach Bultmann: Erfahrung (wie Anm. 7), Dokumentation Text 6.15.

18 Müller: Soldaten und Bürgerrechtsbewegung (wie Anm. 11), S. 65.

19 Reinhard Mielitz: Das badische Militärwesen und die Frage der Volksbewaffnung von den Jahren des Rheinbundes bis zur 48er Revolution. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kleinstaaten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Freiburg 1956 (Dissertation, mschr. Manuskript), S. 267.

20 Zitiert nach Peter Hank: Freiheitsfestung und provisorische Regierung. In: Hank/Holeczek/Jung/Schilling: Rastatt und die Revolution (wie Anm. 14), S. 243-372, hier S. 294.

21 Bultmann: Erfahrung (wie Anm. 7), S. 217.

deutschen Geschichte. »Damit wird Baden für gut sechs Wochen die erste Republik in einem deutschen Flächenstaat.«²² Doch das von preußischen Truppen dominierte Bundesheer konnte die entscheidenden Feldschlachten bei Heppenheim, Waghäusel und Gernsbach sehr schnell für sich entscheiden. Die Freiheitskämpfer zogen sich – sofern sie nicht über die Grenze ins französische oder Schweizer Exil flohen – in die Festung Rastatt zurück. Am 30. Juni begannen die Preußen mit der Belagerung von Rastatt. In der Nacht des 6. Juli wurde die Festung erstmals beschossen, wobei Wert darauf gelegt wurde, die militärischen Anlagen nicht zu beschädigen, so dass vor allem die Zivilbevölkerung unter dem Bombardement zu leiden hatte. Allein am 7. Juli fielen 180 Kanonenkugeln auf die Stadt nieder. Die Stimmung in der Festung verschlechterte sich zusehends.

In dieser Situation war es der 34-jährige Theologiestudent Ernst Elsenhans aus Feuerbach, der den eingeschlossenen Kämpfern durch die Herausgabe der Tageszeitung »Der Festungs-Bote« neue Hoffnung und Kampfesmut verleihen wollte. 14 Ausgaben erschienen zwischen dem 7. und 22. Juli. In der ersten Ausgabe definierte Elsenhans das Ziel des Rastatter Aufstands und ließ dabei keinen Zweifel am nationalen Bezugsrahmen: »Der Donner der Geschütze allein ist es, welchem die Fürsten ein geneigtes Ohr leihen. Sie haben ihn vernommen, diesen Donner, und gebebt auf ihren Thronen. Sie sind geflohen, um die Kosaken von der Spree an die ›lachenden‹ Ufer des Rheins zu rufen und ihren Einzelwillen den freien Männern Deutschlands aufzudrängen. [...] Für die allgemeine Freiheit, unter deren mächtigem Schatten alle Völker der Erde glücklich und friedlich nebeneinander wohnen können, nicht für die Freiheit Badens, der Rheinpfalz und Württembergs, haben wir uns erhoben.«²³

Am 18. Juli überzeugten sich Oberstleutnant von Corvin und Major Lang in Begleitung des preußischen Leutnants Schmettau bei einer Erkundungsreise mit der Bahn bis nach Konstanz davon, dass keinerlei Aussicht auf Unterstützung von außen bestand. Der Kriegsrat der Freiheitskämpfer, der im Ahnensaal des Schlosses tagte, beschloss daraufhin die Kapitulation. Am 23. Juli lieferten sich die ca. 6.000²⁴ Soldaten – die letzten verbliebenen Freiheitskämpfer der Revolution 1848/49 – »auf Gnade und Ungnade« den Belagerern aus. Nur wenige der Aufständischen konnten sich durch Flucht entziehen, darunter z.B. Carl Schurz, der später in die USA emigrierte und dort Innenminister wurde.

Die Aufständischen wurden in den unterirdischen Kasematten arretiert und warteten dort vergeblich auf einen fairen Prozess. Im Ahnensaal des Rastatter

22 Ebd., S. 211.

23 Nach Tilman Koops/Heinz Boberach (Hrsg.): Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung. Koblenz 1984, S. 399.

24 Nach Real: Revolution (wie Anm. 6), S. 164.

Schlosses wurde die Freiheitsbewegung liquidiert: Das von preußischen Richtern dominierte Standgericht verhängte 26 Zuchthausstrafen und 21 Todesurteile, 19 davon wurden vollstreckt. Als Erster wurde am 7. August Ernst Elsenhans wegen Hochverrats und versuchtem Staatsumsturz standrechtlich erschossen. Es half ihm nichts, dass er im Kampf gegen die Preußen niemals zur Waffe, sondern nur zur Feder gegriffen hatte. Sein literarischer Kampf wog in den Augen der Preußen mindestens ebenso schwer. Elsenhans kommentierte sein Todesurteil: »Es ist doch recht schlimm, so früh schon für seine Überzeugung sterben zu müssen.«²⁵

Die Freiheitskämpfer oder deren Hinterbliebene mussten horrende Geldstrafen bezahlen und dazu noch die Prozess- und Gefängniskosten sowie alle Amtsgebühren tragen²⁶. Ins Ausland geflohene Revolutionäre wurden enteignet und aus den Berufslisten gestrichen. Das badische Militär wurde aufgelöst, in Stand-, Kriegs- und Ehrengerichten wurden 820 aufständische Soldaten verurteilt, 50 davon zum Tod²⁷. Die Festung Rastatt blieb bis 1890 preußisch besetzt, das Sagen hatte nun ein preußischer Militäركommandant.

Mit der Rastatter Kapitulation am 23. Juli 1849 endete für jedermann sichtbar die deutsche Revolution von 1848/49. Damit war zum zweiten Mal nach 1815 eine Antwort auf die deutschen Nations- und Freiheitshoffnungen durch die Fürsten des Deutschen Bundes gewaltsam unterdrückt worden. Innerhalb der badischen Bevölkerung überwog die Verbitterung über die blutige Niederschlagung der Revolution. Ausdruck fanden die antipreußischen Aversionen im Badischen Wiegenlied von Ludwig Pfau: »Schlaf mein Kind, schlaf leis! Dort draußen geht der Preuß! Deinen Vater hat er umgebracht, Deine Mutter hat er arm gemacht, und wer nicht schläft in stiller Ruh, dem drückt der Preuß die Augen zu. Schlaf, mein Kind, schlaf leis. Dort draußen geht der Preuß! Zu Rastatt auf der Schanz, da spielt er auf zum Tanz. Da spielt er auf mit Pulver und Blei, so macht er alle Badener frei. Schlaf, mein Kind, schlaf leis, dort draußen geht der Preuß. Gott aber weiß, wie lang er geht, bis daß die Freiheit aufersteht, und wo Dein Vater liegt, mein Schatz, da hat noch mancher Preuße Platz! Schlaf, mein Kind, schlaf leis!«²⁸

III. Erinnerungskultur

Während die preußischen Sieger mit Orden und Medaillen überhäuft, zahlreiche Gedenksteine für die gefallenen Preußen errichtet und in Karlsruhe ein

25 Nach ebd., S. 172.

26 Ein entsprechender Fall bei Bultmann: Erfahrung (wie Anm. 7), S. 220.

27 Karl-Heinz Lutz: Das badische Offizierkorps 1840-1870/71. Stuttgart 1997, S. 296f.

28 Vollmer: Vormärz (wie Anm. 8), S. 179.

Denkmal für den Sieg über die »Aufständischen« erbaut wurden, verscharrte man die Anführer des Rastatter Freiheitskampfes ohne Bekleidung, ohne Sarg oder Grabhügel. Die Erinnerung an die Revolutionäre und ihre Ideale wurde unterdrückt. Sie galten hinfert als Rebellen, Plünderer, Aufrührer, Maulhelden, Störer und Zerstörer. Sogar die Pflege ihrer Gräber wurde streng bestraft²⁹. Erst nachdem der badische Großherzog Friedrich I. 1862 eine Generalamnestie für die Revolutionäre von 1848/49 erlassen hatte, machten überlebende Freiheitskämpfer die Ruhestätte ihrer erschossenen Mitstreiter in Rastatt durch einen Grabhügel kenntlich. Zu Allerseelen 1873 durften die Gräber durch Holzstickel mit Namenstafeln aus Blech gekennzeichnet werden³⁰. In Mannheim durfte 1874, zur 25-jährigen Wiederkehr des Badischen Aufstands, ein Revolutionsdenkmal errichtet werden. Für Rastatt verwehrte der preußische Festungskommandant ein derartiges Anliegen sowohl 1874 wie 1882, obwohl dieses Anliegen vom Bezirksamt und vom Gemeinderat zugelassen und auch bereits ein entsprechender Obelisk vom Rastatter Bildhauer Franz Breunig angefertigt worden war³¹. Dieser Rastatter Obelisk wurde schließlich von dem aus dem Exil zurückgekehrten Amand Goegg erworben und 1879 in Renchen zu Ehren des 1676 gestorbenen Dichters Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen aufgestellt³². Die Seiteninschriften des Denkmals ließen deutlich werden, dass die Revolution von 1849 der eigentliche Bezugspunkt war, der erinnert werden sollte: »Deutsch Volk, belogen und betrogen im Streit um hohes Ideal« und »Halt fest, mein Volk, mit treuem Blut, dann müssen bessere Tage kommen«³³.

Erst nach Aufhebung der Rastatter Festung im Jahr 1890 und dem Ende des preußischen Gouvernements ergab sich die Gelegenheit zur Ehrung der 1849 Erschossenen. Ein aus Demokraten und Sozialdemokraten gebildetes Komitee betrieb eine Sammlung zugunsten eines Gedenksteins. Das badische Innenministerium genehmigte dessen Aufstellung mit der Bedingung, dass der Stein nicht den Charakter eines Denkmals aufweisen dürfe. Das Bezirksamt erließ die Auflage, dass auf jede Art von Feierlichkeiten verzichtet werden und die Inschrift nur »Ruhestätte der im Jahr 1849 standrechtlich

29 Ebd., S. 186, verweist auf einen Freiburger Fall, in dem junge Mädchen mit bis zu 24 Tagen Gefängnis bestraft wurden, weil sie die Gräber der Hingerichteten Neff, Dortu und Kromer mit Blumen geschmückt hatten.

30 Hans Clauser: Ruhestätte der im Jahre 1849 zu Rastatt standrechtlich Erschossenen. In: Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte (Hrsg.): Dem Ideal der Freiheit dienen – ihrer Vorkämpfer gedenken. Festgabe für Wolfgang Michalka. Karlsruhe 2003, S. 17-22, hier S. 17.

31 Ausführlich dazu vgl. ebd., S. 18. Abdruck des Verbots bei Grab: Revolution (wie Anm. 3), S. 308.

32 Rainer Wollenschneider: Das Denkmal für die standrechtlich Erschossenen der Revolution von 1849 in Rastatt. In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Handreichung zum Besuch der Erinnerungsstätte. Karlsruhe 1990, S. 30-33, hier S. 30.

33 Clauser: Ruhestätte (wie Anm. 30), S. 19.

Erschossenen« lauten sollte³⁴. Daraufhin wurden die Gebeine der Toten auf den Alten Friedhof umgebettet und schließlich 1899, zum 50. Jahrestag des Rastatter Aufstands, ein schwarzer Syenit-Findling von über drei Metern Höhe aufgestellt. Eine Einweihungsfeier fand 1899 nicht statt. Erst 1909 versammelte man sich am Mahnmal zu einer offiziellen Feierstunde, wobei allerdings das Bezirksamt die Mitführung roter Demonstrationsfahnen verboten hatte³⁵.

Die obrigkeitlich verordnete Ausblendung des Freiheitskampfes von 1848/49 aus der Erinnerungskultur des Kaiserreichs³⁶ hat es zu verantworten, dass einstmalige Volkshelden und Vorkämpfer unserer heutigen freiheitlich-liberalen Gesellschaftsordnung heute nur noch in Fachkreisen bekannt, in der Allgemeinheit aber größtenteils vergessen sind. Auch Liberale und Sozialdemokraten trugen zu diesem Vergessen bei, indem sie sich gegenseitig die Schuld für das Scheitern der 48er-Hoffnungen gaben, indem sie das Trennende der Revolutionsbewegungen betonten und darüber das Verbindende und das Fortschrittliche vergaßen³⁷.

Selbst in der Weimarer Republik blieb die Erinnerung an die Revolution von 1848/49 ein Nischenphänomen. Gleichwohl erkannten die Weimarer Demokraten nun die positive, traditionsbildende Kraft der Paulskirche an, hoben dabei insbesondere den Grundrechtekatalog von 1848 hervor, beteiligten sich aber hauptsächlich an einer teilweise absurden Auseinandersetzung um die Farben Schwarz-rot-gold³⁸. In Rastatt konnte 1924 eine nachträgliche Gedenk- und Enthüllungsfeier für den Erinnerungsstein stattfinden. Der Inschrift wurde nun das Wort »Freiheitskämpfer« angefügt sowie eine weitere Inschrift eingraviert: »Den Opfern des Unverstands und der Willkür, den Kämpfern für Freiheit und Recht [...]«³⁹. Damit wurde den Erschossenen endlich das positive, freiheitliche Ziel ihres Aufstandes zugestanden. Doch

34 Meinhold Lurz: Sozialdemokraten contra preußisches Militär und badisches Innenministerium. Das Denkmal der 1849 erschossenen badischen Revolutionäre in Rastatt, ein Anlaß politischer Auseinandersetzung. In: Klaus Bergmann/Rolf Schörken (Hrsg.): Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte. Düsseldorf 1982, S. 110-143, hier S. 129f.

35 Clauser: Ruhestätte (wie Anm. 30), S. 20.

36 Vgl. Manfred Hettling: Revolutionsbilder. Das Nachleben von 1848/49: Nachmärz und Kaiserreich. In: Christof Dipper/Ulrich Speck (Hrsg.): 1848. Revolution in Deutschland. Frankfurt am Main/Leipzig 1998, S. 11-24, besonders S. 13-15 sowie Wolfgang Michalka: Politisches Lehrstück oder wissenschaftliche Herausforderung: Die deutsche Revolution von 1848/49 als Argument. In: Jürg Hentzschel-Fröhlings/Guido Hitze/Florian Speer (Hrsg.): Gesellschaft, Religion, Politik. Festschrift für Hermann de Buhr, Heinrich Küppers und Volkmar Wittmütz. Wuppertal 2006, S. 305-321, besonders S. 305 und 307-309.

37 Michalka: Politisches Lehrstück (wie Anm. 36), S. 306; Engehausen: Revolution (wie Anm. 3), S. 271f.

38 Vgl. Martin Vogt: Revolutionsbilder. Das Nachleben von 1848/49: Weimar und die NS-Zeit. In: Dipper/Speck: 1848 (wie Anm. 36), S. 25-34, besonders S. 27-30 sowie Michalka: Politisches Lehrstück (wie Anm. 36), S. 309-314.

39 Zitiert nach Lurz: Sozialdemokraten (wie Anm. 34), S. 138.

das Verhältnis der Deutschen im Allgemeinen sowie der Rastatter im Besonderen zu den Freiheitskämpfern des 19. Jahrhunderts blieb auch in den folgenden Jahrzehnten gespalten. Eine Feier zum 100-jährigen Revolutionsjubiläum fiel in Rastatt aus: »Da sich bei der Programmgestaltung Schwierigkeiten ergeben haben, die sich in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht zur allgemeinen Zufriedenheit beheben ließen, kamen die politischen Parteien und die Vertreter der Gewerkschaft überein, von der geplanten Revolutionsfeier in ihrer Gesamtheit Abstand zu nehmen.«⁴⁰ Immerhin erschien ein kleiner Erinnerungsband, der die Erinnerung an »die Volkserhebung des Jahres 1848/49« aufrechterhalten wollte.⁴¹

In den Jahrzehnten danach prägte vor allem die Konkurrenz zweier deutscher Staaten die Sichtweise auf die Revolution von 1848/49. DDR-Historiker interpretierten die Revolutionsgeschichte zur Vorgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik und konzentrierten sich dabei auf die Volksbewegung und Barrikadenkämpfe⁴². Erst diese kommunistische Vergangenheitsbe trachtung und Vergangenheitsaneignung provozierte eine stärkere Betrachtung der deutschen Freiheitsgeschichte auch in der Bundesrepublik. Bundespräsident Gustav W. Heinemann war einer der ersten, der die Traditionskonkurrenz zwischen beiden deutschen Staaten sehr deutlich benannte und Konsequenzen forderte: »In der DDR pflegt man bewußt revolutionäre Überlieferungen. Manches Buch und manche Veranstaltung sind ihnen gewidmet. Sie werden aber in Entwicklungsstufen zum kommunistischen Zwangsstaat verfremdet. Unerträglich ist es, daß wir dem durch eigene Untätigkeit Vorschub leisten und uns so einen Teil unserer Geschichte entwenden lassen. Wir stehen mit einem anderen Staat im Wettbewerb um die bessere Ordnung der Dinge, der Freiheit und der Gerechtigkeit. Dazu gehört auch die Frage, wer sich mit mehr Recht auf die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte berufen kann, und wer ihre Ziele besser verwirklicht hat oder verwirklichen wird.«⁴³ Diese Erkenntnis Heinemanns hatte einen Wandel in der westdeutschen Erinnerungskultur zur Folge und führte 1974 zur Einrichtung der »Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte«⁴⁴ in Rastatt

40 Wollenschneider: Denkmal (wie Anm. 32), S. 31.

41 Hermann Kraemer: Rastatt im Revolutionsjahr 1848/49. Gedenkblätter zur Jahrhundertfeier. Im Auftrag der Stadtverwaltung. Rastatt 1949, Zitat S. 9.

42 Diese Vereinnahmung begann bereits 1948, zum 100-jährigen Jubiläum der Revolution, wurde aber Anfang der 1970er Jahre weiterhin verstärkt. Vgl. Edgar Wolfrum: Revolutionsbilder. Das Nachleben von 1848/49: Bundesrepublik Deutschland und DDR. In: Dipper/ Speck: 1848 (wie Anm. 36), S. 35-49, besonders S. 35-37 und S. 42-45 sowie Michalka: Politisches Lehrstück (wie Anm. 36), S. 315-316.

43 Zitiert nach Matthias Rensing: Geschichte und Politik in den Reden der deutschen Bundespräsidenten 1949-1984. Münster/New York 1996, S. 138.

44 Die Erinnerungsstätte ist Thema des Abschnitts IV. dieses Beitrags. Vgl. Wolfrum: Bundesrepublik Deutschland (wie Anm. 42), S. 45-46.

und der Initierung des »Gustav-Heinemann-Preises für die Schuljugend zum Verständnis deutscher Freiheitsbewegungen«. Der erste Wettbewerb des Jahres 1974 hatte die »Deutsche Revolution 1848/49« zum Thema. 760 Gruppenarbeiten mit insgesamt 30.000 geschriebenen Seiten gingen ein⁴⁵. Auch die westdeutsche Revolutionsforschung wurde nun umfangreicher. Gleichwohl verzichtete man auf nationaler Ebene bewusst auf aufwändige Feierlichkeiten zum 125. Jahrestag der Revolution. Die Erinnerung an 1848/49 spielte in der breiten Bevölkerung Westdeutschlands weiterhin kaum eine Rolle. Ganz vergleichbar war die Situation auf der lokalen Ebene: In Rastatt wurden die Ereignisse von 1848/49 zwar zum thematischen Schwerpunkt des Heimatbuchs 1974⁴⁶ gemacht, die Erinnerungspflege überließ die Stadt Rastatt aber weitgehend dem Historischen Verein Rastatt und Einzelpersonen. Besonders vernachlässigt wurde die bauliche Betreuung und historische Vermittlung der Kasematten der Bundesfestung als Symbol für die Niederschlagung des Freiheitsaufstandes.

Erst seit der Vorbereitung des 150-jährigen Revolutionsjubiläums hat sich sowohl in der Bevölkerung als auch bei den politisch Verantwortlichen ein grundlegender Einstellungswandel vollzogen. Erst seitdem kann von einer positiv konnotierten aktiven Erinnerungspolitik auf allen Ebenen gesprochen werden, wobei allerdings der Fokus der nationalen Ebene ganz auf die Paulskirchenversammlung gerichtet war, während die vielen anderen, über die Republik verstreuten Schauplätze der Demokratiebewegung von 1847 bis 1849 der Erinnerungspolitik von Ländern und Kommunen überlassen wurden⁴⁷. In Baden-Württemberg und Rastatt erfolgte im Revolutionsjubiläum 1998/99 ein klares Bekenntnis zur traditionsstiftenden Bedeutung der Revolution⁴⁸. Ministerpräsident Erwin Teufel eröffnete mit dem Heckerhut und einer Lobrede auf die »Forderungen des Volkes« aus Offenburg von 1847 die große Landesausstellung »Revolution der Deutschen Demokraten in Baden« in Karlsruhe⁴⁹. Unter dem Motto »Der Freiheit eine Festung« wurde in Rastatt

45 Bundesarchiv/Kurt A. Körber-Stiftung (Hrsg.): Schülerrwettbewerb zum Verständnis deutscher Freiheitsbewegungen um den Gustav-Heinemann-Preis. Katalog der eingesandten Arbeiten. Band 1: Wettbewerb 1974: Deutsche Revolution 1848/49. Koblenz 1978, S. II.

46 Heimatbuch 1 (1974). Hrsg. vom Landkreis Rastatt. Bis zur Kreisreform, von 1961 bis 1972, war das Heimatbuch unter dem Titel »Um Rhein und Murg« erschienen.

47 Für Baden-Württemberg vgl. Clemens Rehm: Helfen können nicht Festschmause und Toaste, nicht das Singen von Heckerliedern und anderen Gesängen ... (Friedrich Hecker, 1848). Erinnerung und Identität im deutschen Südwesten 1997-1999. In: Rehm/Becht/Hochstuhl (Hrsg.): Baden 1848/49 (wie Anm. 11), S. 341-357 sowie Hans-Joachim Fliedner: Eine Stadt erinnert sich. Versuch einer lokalen Aufarbeitung des Erinnerns an die Demokratiebewegung 1847 bis 49. In: Dieter Langewiesche (Hrsg.): Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen. Karlsruhe 1998, S. 195-226, hier S. 200-204. Hier auch eine Aufstellung der in Baden beteiligten Städte, Institutionen, Personen und geplanten Veranstaltungen.

48 Ebd., S. 201-204.

49 Clauser: Ruhestätte (wie Anm. 30), S. 21.

eine Vielzahl verschiedener Veranstaltungen angeboten⁵⁰, die sich nun nicht nur an ein historisch gebildetes Fachpublikum, sondern an die breite Bevölkerung richteten. Rastatts Beitrag zur deutschen Freiheitsgeschichte sollte nicht nur kognitiv vermittelt, sondern erfahr- und erlebbar gemacht werden⁵¹. Zwei umfangreiche Bände der Stadtgeschichtlichen Reihe⁵² beleuchten nun die städtische Revolutionsgeschichte. Die Kasematten wurden als authentischer Ort der deutschen Freiheitsbewegung hergerichtet und seitdem auch durch die Stadtverwaltung vermarktet. Dem Dichter der Freiheitsfestung Ernst Elsenhans wurde an seinem 150. Todestag an prominenter Stelle ein Denkmal gesetzt, das »allen, die für Freiheit kämpften und dabei ihr Leben ließen«, gewidmet ist. Auch die Einrichtung des »Revolutionspfads«, eines circa einstündigen, beschilderten Stadtrundgangs entlang der Schauplätze der Revolution, geht auf das Jubiläumsjahr zurück.

Schließlich erwuchs aus der erinnerungspolitischen Aufbruchsstimmung des Revolutionsjubiläums ein Projekt, dass die Erinnerung an die Revolutionsgeschichte nicht nur perpetuieren, sondern auch im Rahmen eines anspruchsvollen touristischen Projekts weiterführen wollte: »Die Straße der Demokratie« ging auf die Initiative des damaligen Leiters der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte, Prof. Dr. Wolfgang Michalka, und des damaligen Kulturamtsleiters der Stadt Offenburg, Dr. Hans-Joachim Fliedner, zurück und möchte dem Touristen »die Geschichte der Demokratie und Revolution in Deutschland nicht als trockenen historischen Stoff, sondern als spannende Erfahrung an authentischen Schauplätzen präsentieren.«⁵³ Das Angebot der elf teilnehmenden Städte umfasst spezielle Reiseangebote, Führungen, Veranstaltungen und Produkte. 2007 konnte die Straße, die mittlerweile unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten steht, eröffnet werden. Zeitgleich ist der Reiseführer erschienen⁵⁴.

50 Darunter verschiedene Vortrags- und Festveranstaltungen, Aufführungen, Ausstellungen und Theaterstücke. Vgl. Pressestelle der Stadt Rastatt: Rastatt gedenkt seiner Revolutionäre. In: Stadtverwaltung Rastatt (Hrsg.): Heimatbrief 1999. Rastatt 1999, S. 22-26.

51 Fliedner: Eine Stadt erinnert sich (wie Anm. 47), S. 214-216, liefert eine Analyse zur Rezeption der Revolutionsfeiern für Offenburg. Für Rastatt liegt eine derartige Untersuchung nicht vor.

52 Peter Hank/Heinz Holeczek/Martina Schilling (Hrsg.): Rastatt und die Revolution von 1848/49. Vom Rastatter Kongress zur Freiheitsfestung (= Stadtgeschichtliche Reihe, Bd. 6,1). Rastatt 1999 (557 Seiten); Dies. (Hrsg.): Rastatt und die Revolution von 1848/49. Von der Freiheitsfestung zur Preußischen Besatzung (= Stadtgeschichtliche Reihe, Bd. 6,2). Rastatt 2001 (754 Seiten).

53 Quelle: <http://www.strasse-der-demokratie.eu/themen/idee-und-hintergrund.html> (Stand: 21.04.09).

54 Susanne Asche/Ernst O. Bräunche (Hrsg.): Die Straße der Demokratie. Ein Routenbegleiter auf den Spuren der Freiheit. Bruchsal, Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Landau, Lörrach, Mainz, Mannheim, Neustadt, Offenburg, Rastatt. Karlsruhe 2007.

IV. Gustav W. Heinemann und die »Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte« des Bundesarchivs

Bundespräsident Heinemann war der festen Überzeugung, dass Deutschland erst »am Anfang der ersten wirklich freiheitlichen Periode« in seiner Geschichte stehe. »Nicht weniger, sondern mehr Demokratie – das ist die Forderung, das ist das große Ziel, dem wir uns alle und zumal die Jugend zu verschreiben haben«, forderte er in seiner Rede zum Amtsantritt als Bundespräsident am 1. Juli 1969⁵⁵. Dabei benötigte die Demokratie der Gegenwart ein solides historisches Fundament, eine freiheitlich-demokratische Tradition, die Identifikationspunkte stiftete und Anhänglichkeit an die Ordnung des Grundgesetzes schaffe. Somit war die Etablierung von Freiheit und Bürgersinn in Deutschland für Heinemann auch eine Frage der Geschichtskultur. Deshalb forderte Heinemann in seiner Rede bei der Bremer Schaffermahlzeit am 13. Februar 1970, »jenen Kräften [...] Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die dafür gelebt und gekämpft haben, damit das deutsche Volk politisch mündig und moralisch verantwortlich sein Leben und seine Ordnung selbst gestalten kann.«⁵⁶

Seit seinem Amtsantritt war Heinemann darum bemüht, »eine geschichtsträchtige Stätte ausfindig zu machen, an der alles das, was nicht Paulskirche ist, angemessen dargestellt werden kann [...]. Bevorzugen würde ich persönlich eine Stätte [...], die zumal von Jugendgruppen auf deren Wanderfahrten oder Jugendtreffen gern besucht werden würde.«⁵⁷ In Frage kamen vor allem das Schloss Hambach und das Rastatter Schloss. Letzteres hatte den Krieg nicht nur nahezu unbeschadet überstanden, sondern wies dazu noch einen sehr persönlichen Bezug zu Gustav W. Heinemann auf. Sein Großonkel mütterlicherseits, Carl Walter, hatte 1849 unter den badischen Revolutionären mitgekämpft, war in der Schlacht bei Waghäusel verwundet worden und erlag schließlich in der Festung Rastatt seinen Verletzungen. Heinemanns zweiter Vorname »Walter« hielt diese Erinnerung wach.

Anfang 1973 fiel die Entscheidung für Rastatt. Der Bund vereinbarte mit der Stadt Rastatt und dem Land Baden-Württemberg die gemeinsame Unterhaltung einer Dauerausstellung zur deutschen Freiheitsgeschichte. Als institutionelle Verankerung in der Bundesverwaltung wurde das Bundesarchiv im

55 Beide Zitate nach Ingelore Winter: *Unsere Bundespräsidenten. Von Theodor Heuss bis Richard von Weizsäcker. 6 Porträts*. Düsseldorf 1988, S. 95.

56 Zitiert nach Gustav W. Heinemann: *Die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Ansprache des Bundespräsidenten aus Anlass der Eröffnung der Erinnerungsstätte in Rastatt am 26.6.1974*. In: *Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte* (Hrsg.): *Einigkeit und Recht und Freiheit. Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung*. Bönen 2002, S. 21-24, hier S. 21.

57 Ebd., S. 23.

Geschäftsbereich des Bundesinnenministers ausgemacht, denn das Bundesarchiv verwahrte einen wesentlichen Teil der Überlieferung aus der Revolution von 1848/49⁵⁸. Für das Bundesarchiv wurde die Erinnerungsstätte so zum »Schaufenster« für die von ihm verwahrten Archivalien. Für den Besucher wurde sie ein einzigartiger Raum der Begegnung mit der eigenen, der deutschen Freiheitsgeschichte, ein von seiner Thematik her einmaliger Lern- und Erfahrungsort. Die Erinnerungsstätte ist ein Museum an historischer Stelle, das den Besucher nicht nur kognitiv informieren, sondern gleichzeitig für den Wert der Freiheit in der Gegenwart einnehmen möchte.

Am 26. Juni 1974, zum 125. Jahrestag der Revolution von 1849, fand im Ahnensaal des Rastatter Schlosses, dem Ort des preußischen Standgerichts, die feierliche Eröffnung der Erinnerungsstätte statt. Bei dieser Gelegenheit legte Heinemann als erster Bundespräsident am Mahnmal für die standrechtlich erschossenen Freiheitskämpfer einen Kranz nieder. Johannes Rau sollte seinem Beispiel im Jahr 2002 folgen.

Im Organisationserlass des Bundesinnenministeriums vom 27. Mai 1974 wurde festgeschrieben, dass im Mittelpunkt der Ausstellung der Erinnerungsstätte die »Geschichte der deutschen Freiheitsbewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« stehen müsse. Dementsprechend bildeten in allen bisherigen Dauerausstellungen – grundlegende Überarbeitungen erfolgten bis 1982 und bis 1999 – der Vormärz und die Revolution von 1848/49 die thematischen Schwerpunkte. Gleichwohl wurde der Anspruch, das Ringen der Deutschen um Einheit, Freiheit und Demokratie von der Frühen Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert insgesamt in den Blick zu nehmen, nie fallen gelassen. Mittels Sonderausstellungen und Sonderprojekten wurden besondere Akzente gesetzt, wobei namentlich der Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft intensiv thematisiert wurde.

Seit ihrer Gründung ist die Erinnerungsstätte auch ein Ort für den historisch-politischen Diskurs und die liberale Geschichtsbetrachtung. Dazu trugen insbesondere die vielen Zeitzeugengespräche, Vortragsveranstaltungen und Tagungen bei, von denen im Folgenden nur eine Auswahl genannt werden kann: Gleich zur Einweihung der Erinnerungsstätte wurden die fünf Siegergruppen des ersten Geschichtswettbewerbs nach Rastatt eingeladen und erhielten aus den Händen des Bundespräsidenten ihren Preis. Diese Tradition wurde bis 1981 fortgeführt⁵⁹. Wiederholt, zuletzt im Jahr 2004, war die Erinnerungsstätte der Ort, an dem der Gustav-Heinemann-Bürgerpreis an Personen, Gruppen oder Organisationen vergeben wurde, die sich in hervorragen-

58 Zur Geschichte der Erinnerungsstätte im Bundesarchiv vgl. demnächst ausführlich Henning Pahl: Die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Eine Sonderaufgabe des Bundesarchivs. In: Festschrift für Hartmut Weber. Koblenz 2009 (im Druck).

59 Heinz Boberach: Archivar zwischen Akten und Aktualität. Norderstedt 2004, S. 131.

der Weise um Freiheit und Gerechtigkeit verdient gemacht haben. 1977 wurde in der Erinnerungsstätte die Gustav-Heinemann-Initiative ins Leben gerufen, ein Verein, der sich bewusst in die »Tradition der demokratischen Revolution von 1848/49« stellt und für die Bewahrung der Grund- und Menschenrechte und des Friedens in der Gegenwart eintritt⁶⁰. Die Gustav-Heinemann-Initiative hielt mehrere ihrer Jahrestagungen in der Erinnerungsstätte ab, zuletzt 2009. Von 1988 bis 1993 war die Erinnerungsstätte Veranstaltungsort des »Rastatter Tags zur Geschichte des Liberalismus«, der von der Friedrich-Naumann-Stiftung in Kooperation mit der Reinhold-Maier-Stiftung und dem Bundesarchiv durchgeführt wurde. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wurde auch der renommierte Wolf-Erich-Kellner-Preis verliehen. Die Ergebnisse der mehrtägigen Symposien liegen publiziert vor⁶¹. 2000 und 2001 wurde in Kooperation mit der Friedrich-Naumann-Stiftung der »Tag der Freiheit« begangen, bei dem immer eine Frage gegenwärtiger Freiheit in historischer Perspektive erörtert wurde. Diese Kooperation soll mit dem jährlich stattfindenden »Frühjahrsgespräch für die Freiheit« in diesem Jahr (2009) neu belebt werden.

V. Ausblick

Die Friedliche Revolution in der DDR hat neue Fakten geschaffen, denen sich auch die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte stellen muss. Heinemann hatte diese einzige erfolgreiche Revolution in der deutschen Geschichte nicht voraussehen können. Das Bundesarchiv nimmt den zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls zum Anlass, um in der Dauerausstellung einen zweiten Schwerpunkt neben der Revolution von 1848/49 einzurichten. Dieser wird die Freiheitsbewegungen in der DDR von den Anfängen bis zur Wiedervereinigung thematisieren. Die Verbindungslien zwischen beiden Revolutionen sind offensichtlich: »Wir sind das Volk« haben die Menschen 1989 auf den Straßen von Leipzig, Berlin, Dresden und anderswo skandiert. Unter dem gleichen Motto begannen 140 Jahre zuvor die

60 Quelle: <http://www.gustav-heinemann-initiative.de/wir/> (Stand: 20.04.09).

61 Alle sechs Bände wurden von der Friedrich-Naumann-Stiftung herausgegeben: Freiheit und Einheit: Liberalismus und deutsche Frage. 1. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 17./18. September 1988. St. Augustin 1989 (134 S.); Liberalismus und Revolution. 2. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 16./17. September 1989. St. Augustin 1990 (157 S.); Liberalismus und Gemeinde. 3. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 10./11. November 1990. St. Augustin 1991 (143 S.); Liberalismus und Europa. 4. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 26./27. Oktober 1991. St. Augustin 1992 (98 S.); Liberalismus und soziale Frage(n). 5. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 7./8. November 1992. Sankt Augustin 1993 (95 S.); Vom liberalen Umgang mit Minderheiten. 6. Rastatter Tag zur Geschichte des Liberalismus am 16./17. Oktober 1993. Gummersbach 1994 (98 S.).

Soldaten und Bürger der Festung Rastatt ihren Aufstand für ein einiges Deutschland, die Garantie der Menschenrechte und einen demokratischen Verfassungsstaat. Erst mit der Friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung ist ein gesamtdeutscher Staat entstanden, der die Forderungen der Revolutionäre von 1848/49 nach Einigkeit und Recht und Freiheit einlöst und sich zugleich als Teil einer europäischen, friedenswahrenden Staatengemeinschaft begreift.

Es ist zu hoffen, dass mit der Aufarbeitung der Geschichte der »Friedlichen Revolution« auch die Ereignisse von 1848/49 aus der Vergessenheit hervorgeholt und beide Revolutionen zu integralen Bestandteilen des kollektiven Gedächtnisses werden können. Dabei muss der Stadt Rastatt der prominente Platz eingeräumt werden, der ihr gemäß ihrer historischen Bedeutung zusteht: Mit dem beispiellosen Aufstand von Bürgern und Soldaten für die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes und der ebenso singulären Niederschlagung dieses Freiheitsbegehrrens durch die Truppen des Deutschen Bundes und das preußische Standgericht steht die Festungsstadt an der Murg wie kaum eine andere für die Hoffnungen und das Scheitern der deutschen Freiheitsbewegung von 1848/49. Als Symbol deutscher Demokratiegeschichte gebührt der Militärstadt Rastatt deshalb neben dem Denkmal für die Märzgefallenen in Berlin und der Paulskirche in Frankfurt der »Ehrentitel eines Erinnerungsortes der deutschen Revolution von 1848/49«⁶². Die Festung Rastatt ist gleichermaßen das Symbol für Freiheit und Unfreiheit in Deutschland im 19. Jahrhundert. Zugleich ist Rastatt eine ständig wiederkehrende Mahnung, die Freiheit gegen jede Bedrohung zu verteidigen. »Rückhaltlos wird sich [...] der heutige Betrachter zu dem großen Volksaufstand von 1849 bekennen können: Wenn es keine parlamentarische Alternative mehr gibt, ist Kampf für die Freiheit nicht nur erlaubt, sondern Pflicht.«⁶³

62 Mommsen: Paulskirche (wie Anm. 5), S. 59f.

63 Vollmer: Vormärz (wie Anm. 8), S. 4.

